

Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz, Gurk-Klagenfurt

**Heilige Messe für Pfarrhaushälterinnen  
Stift Melk  
Mittwoch, 17. Juni 2015, 18.30 Uhr**

Liebe Schwestern! Liebe Brüder!

Ich sehe es als Geschenk, dass wir hier gemeinsam mit Frauen, die der Kirche, einem Priester, einer Pfarrgemeinde und Menschen in diesem Umfeld dienend zur Seite stehen, feiern dürfen. Wir sind heute in einem Stift, wo solche Menschen willkommen sind. Das ist sehr schön. Wir dürfen uns freuen, so wie wir es im Philipperbrief gelesen haben: „Freut euch.“ „Zersorgt euch nicht“ heißt es im Evangelium, sondern Gott sorgt für uns. Wir haben einen Gott, der für uns sorgt. Er ergreift die Initiative vor jeder Leistung und in aller Schuld.

Die große Teresa von Avila, die heuer ihren 500. Geburtstag feiert, hat einmal gesagt: „Mein Leben ist die Geschichte der Barmherzigkeit Gottes mit mir.“ Ich habe einen Gott, der mit mir barmherzig umgeht. Wenn Gott mich solange ausgehalten hat, wer soll sich vor Gott fürchten? Wir haben einen Gott, der die Initiative ergreift. Wir haben einen Gott, der sich uns ausgedacht hat, der zu unserem Leben steht, der uns ansieht, in dessen Augenwinkel wir leben dürfen. Wir haben einen Gott, der uns anschaut.

„Es gibt dich“, sagt Hilde Domin in einem Gedicht.

„Es gibt dich, weil Augen dich wollen, dich ansehen und sagen, dass es dich gibt.“

Wir haben einen Gott, der unsere Lebensgeschichte mit seiner Barmherzigkeit begleitet, uns anschaut und uns mit unserer Geschichte, mit unserem Auf und Ab, mit dem, was das Leben gelingen lässt und mit dem, was schwer ist, annimmt. In uns wohnt dieser Gott, der uns ansieht. „Es gibt dich, weil Augen dich wollen, dich ansehen und sagen, dass es dich gibt.“ Dieser Gott begleitet unser Leben mit seiner Barmherzigkeit und führt uns. Er möchte, dass unser Leben gelingt und deshalb lässt er uns in Jesus Christus sagen: „Mensch, dein Gott ist wie ein Schatz. Wenn du ihn entdeckst, dann wirst du dich auf den Weg machen zu ihm. Mensch, aber auch der andere, mit dem du lebst, ist ein Schatz, sodass du dich auf den Weg machen musst zu ihm hin.“

Papst Franziskus sagt in Evangelii Gaudium: „Wenn wir einem Menschen begegnen, ist es, wie wenn wir einen heiligen Boden betreten.“ (vgl. EG Nr. 71) Mit dieser Aussage erinnert uns der Papst an die Begegnung von Mose beim Dornbusch, wo Gott ihm begegnet ist. Immer wenn wir einem Menschen begegnen, betreten wir heiligen Boden, weil der andere ebenso kostbar ist. Der andere ist wie eine kostbare Perle.

Perlen entstehen aus den Wunden der Austern, aus Verletzungen, aus dem, was schmerzt. Daraus entstehen die Perlen und sind doch so kostbar. Wenn wir für andere eine Perle sind, dann entsteht das wahrscheinlich aus manchen Verwundungen und Verletzungen, die vernarben, die uns aber einfühlsam machen. Wir sind einander ein kostbarer Schatz. Wenn wir jemanden als kostbaren Schatz verstehen, dann können wir ihn nur gewinnen, wenn wir den Acker rundherum mitkaufen, so wie wir es jetzt gelesen haben.

Wir haben in unserem Leben - vergleichbar mit den Perlen - die Verwundungen mitzunehmen. Mein Anliegen ist, dass uns das Leben gelingt und wir in dem, was von uns gefordert wird, Perle und Schatz gleichzeitig sind.

Aus diesem Grund halte ich fünf Prioritäten für ganz wichtig, damit unsere Mitmenschen uns als Schatz oder als Perle erleben können. Diese Prioritäten sind der jesuitischen Tradition entnommen und haben sich bewährt. Das Einhalten der Reihenfolge ist dabei ganz wichtig.

Die erste Priorität für ein gelingendes Leben ist der Schlaf. Sie haben sich das schon gemerkt, weil es so ungewöhnlich ist. Bill Clinton hat einmal gesagt: „Alle entscheidenden Fehler, die ich gemacht habe, sind mir wegen Übermüdung unterlaufen.“ Auch in der Seelsorge passieren uns Fehler wegen Übermüdung. Mit ausreichend Schlaf verfügen wir über Kreativität, Erfindungsgabe, Selbstvertrauen und Entscheidungsfähigkeit. Schlafmangel führt zu mehr Stressbelastung. Das Herz muss sich mehr anstrengen, wenn ich weniger schlafe. Meine körperliche Gesundheit wird herausgefordert, wenn ich weniger schlafe. Ich sage das deshalb, weil wir manchmal meinen, in der Seelsorge dauernd erreichbar sein zu müssen. Das ist schwierig. Ich habe gelesen, dass Frauen öfter an Schlafmangel leiden als Männer. Durch zu wenig Schlaf sinkt unsere geistige Aufmerksamkeit.

An zweiter Stelle kommt die Bewegung. Körperliche Bewegung ist die zweite Priorität. Wir sind Menschen in der Seelsorge, die viel sitzen. Ich komme gerade von der Bischofskonferenz, wo wir von morgens bis abends nur sitzen. Bewegung ist ganz, ganz wichtig. Vor kurzer Zeit erzählte mir eine Frau, die auch für einen Pfarrer sorgt, dass wenn der Pfarrer am Sonntagnachmittag anruft und zum Kaffee vorbeikommen will, sagt sie immer: „Du kannst gleich draußen

warten, ich komme raus, wir gehen zuerst eine Stunde spazieren.“ Sie macht etwas ganz Kostbares für den Pfarrer. Bewegung erhält die Gesundheit. Wir sagen oft, wenn wir zusammenkommen, wie geht es dir? Und nicht, wie sitzt es dir? Mit dem Gehen erhalten wir unsere Gesundheit. Das Kostbarste, was wir haben, ist unser Körper, unser Leib, unsere Gesundheit.

Das Zweitwichtigste ist die Bewegung, das Gehen. „Bewegen“ steht auch auf unserem Programm: bewahren – begegnen – bewegen.

Die dritte Priorität ist das Gebet, die Meditation, die Spiritualität. Ausgeschlafen - bewegt - dann zum Gebet. Wir erleben das hier in diesem Stift. Hier gibt es viele Gänge, sodass sich die Mönche weit bewegen müssen, um zum Gebet zu kommen. Erst wenn sie aus ihren Schlafzellen herauskommen und über die weiten Gänge gegangen sind, beten sie. Die Bewegung führt zum Gebet, zu einem konzentrierteren Gebet oder Meditation oder wie immer Sie das nennen. Für uns Seelsorger besteht oft die Gefahr, dass das Gebet in eine Zeit fällt, in der gerade niemand kommt und niemand anruft. Das könnte sich manchmal so ereignen. Das Gebet sollte nicht in eine Zeit fallen, in der man schon sehr müde ist, sondern es sollte als Priorität in unserem Tagesablauf eingeplant sein. Ich meine damit nicht, dass wir Leistungen erbringen müssen, sondern das Leben zum Gebet machen sollen. Das Gebet sollte als „Freundschaftsbeziehung“ gesehen werden, wie Teresa von Avila es einmal gesagt hat: „Beim Beten rede ich mit einem Freund.“ Es geht dabei nicht um bestimmte Leistungen oder um ein bestimmtes Pensum, das zu erfüllen ist. Ich weiß, dass ältere Priester das Stundengebet oft als Pensumerfüllen verstehen. Sie haben es so gelernt. Sie beten dann in der Früh die Vesper und die Komplet, weil sie nicht wissen, ob sie am Abend noch Zeit für das Abendgebet haben. Das kann man auch als Leistungsfrömmigkeit bezeichnen. Gott möchte, dass wir nicht nur am Morgen eine Viertelstunde an ihn denken, sondern ihn auch den Tag über hereinnehmen, das Leben mit ihm besprechen und an ihn denken.

Ich freue mich, dass die Pfarrhaushälterinnen den Engel des Herrn beten. Sie werden am Morgen, zu Mittag und am Abend mit dem Glockengeläute an das Beten erinnert. Das ist Zeitunterbrechung, Durchatmen und der Seele wieder Sauerstoff geben. Das Leben gelingt dann, wenn man genügend Schlaf hat, sich bewegt und mit Gott im Gebet verbunden ist.

Als vierte Priorität kommt die Zeit für Gemeinschaft, die Zeit für Freundschaft, die Zeit für Gespräch, für zweckfreies Zusammensein mit jemandem. „Begegnen“ finden Sie als Schlagwort in Ihrem Programmheft.

Im Bildungshaus Stift St. Georgen wird von einem Büro zum anderen kein E-Mail geschrieben. Dabei verliert man viel zu viel Zeit. Die Mitarbeiter sollen miteinander reden. Heute ist es so, dass es aufgrund dieser Vielzahl von

Kommunikationsmöglichkeiten keine Begegnung mehr gibt. Es kann sogar passieren, dass manche vom Telefonieren aufhören müssen, weil sie einander begegnen. Wir sollten darauf achten, dass wir untereinander eine zweckfreie Begegnung ermöglichen. Früher fanden solche Begegnungen öfter statt. Heute muss man sich immer anmelden, wenn man jemanden besucht. Als ich klein war, sind wir einfach Sonntagmittag irgendwohin gefahren und haben gehofft, dass die Leute daheim sind. Irgendwer war immer daheim. Heute hingegen muss man anrufen und einen Termin ausmachen.

Erst an fünfter Stelle kommt die Arbeit. Manche machen aus der Arbeit einen Ersatz für Beziehungen und manche machen aus der Arbeit einen Ersatz für das Gebet. Dadurch entsteht Hektik, es kommt zur inneren Unruhe und zu einem inneren Gestresst-Sein. Die Reihenfolge ist ganz wichtig, um innere Balance zu haben. Merken Sie sich bitte folgende Reihenfolge: Schlafen, Bewegung, Gebet, freundschaftliche Beziehungen und dann erst die Arbeit.

Ich wiederhole diese Prioritäten so oft, bis ich sicher sein kann, dass Sie Ihrem Pfarrer zu Hause davon erzählen werden. Sagen Sie aber bitte dazu, dass ich das Ihnen und nicht dem Pfarrer gesagt habe. Ich lege Ihnen diese Prioritäten nahe, damit Ihr Leben gelingt und Sie Freude an Ihrem Beruf, an Ihrer Arbeit, an der Begegnung in der Seelsorge haben. Ich muss mir diese Prioritäten auch immer wieder vor Augen führen. Weil andere auch um diese Prioritäten wissen, nehme ich in Kauf, dass sie mich oft aufmerksam machen, dass ich die Reihenfolge nicht einhalte.

Das Leben gelingt aus dieser Tradition heraus, um zu innerer Balance zu gelangen. Das ist vergleichbar mit dem Putzen der Perlen, die wir sein sollen. Mit diesen fünf Schritten bringen wir die Perle, die wir selber sind, zum Glänzen. Manchmal helfen uns andere, damit wir glänzen, aber meistens sind wir selber dafür verantwortlich, dass unsere Mitmenschen uns als Schatz empfinden. Das hängt davon ab, ob wir in der Balance leben, ob wir ausgeglichen sind, ob wir Gott vertrauen, dass er darauf aus ist, meine Lebensgeschichte mit seiner Barmherzigkeit zu prägen.

Teresa von Avila sagte: „Ich entschloss mich, das Wenige zu tun, das mir möglich war.“ Sie entwirft keine Programme für die Mitarbeiter der Pfarre, sondern sie sagt: „Ich entschloss mich, das Wenige zu tun, das mir möglich war.“ Die kleinen Schritte des Alltages machen Sie groß. Das weiß ich als Bischof. Ich schätze Sie so, weil Sie Frauen der kleinen Schritte sind und das, was Ihnen möglich ist, mit Ihrer Herzenskraft und mit Dankbarkeit machen. Mit ganz persönlichem Dank nehme ich Sie jetzt in die Eucharistiefeier herein, dass Gott Sie beschenke und Sie heute mit einem neuen inneren Glanz aus dieser Kirche zum abendlichen Zusammensein weitergehen. Amen.